

Homines quartani

Autor(en): **C.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **2 (1861-1866)**

Heft 7-4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihres jeweiligen Gefolges möglichst genau ausgemittelt, so ist auch die Schablone der Kaiserurkunden gegeben. Wir dürfen schon jetzt mit Bestimmtheit annehmen, dass in unsern Archiven nicht wenige dieser Diplome sich als falsche Münze erweisen werden. Leider hat Bern in dieser Beziehung besonders bittere Erfahrungen zu machen.

Die älteste Originalurkunde seines Staatsarchives ist der Bestätigungsbrief des neugestifteten Cluniacenserpriorats Ruggisberg vom 27. März 1076 (Zeerleder I. pag. 37). Derselbe kann, wie er sich darstellt, unmöglich von König Heinrich's IV. Kanzlei ausgegangen sein. Die einlässliche Begründung dieses Satzes muss einer eigenen Abhandlung vorbehalten bleiben. Vier andere kaiserliche und königliche Erlasse von Heinrich V., Conrad III. und Friedrich I. mit den Daten des 13. December 1115, des 13. März 1147, des 30. Julius 1152 und des 4. December 1161 (Zeerleder I. p. 41, 42 und 43), angebliche Bestätigungen des Vorgenannten, dürfte die gleiche Acht treffen. Aber damit sind wir noch keineswegs am Schlusse; man wird ungleich wichtigeren Urkunden die Aechtheit ebenfalls abzuspochen versuchen. Für heute genüge die blosse Andeutung; über kurz erwarten wir von sehr beachtenswerther Seite ein Urtheil hierüber zu vernehmen.

Bern, den 18. September 1861.

M. v. St.

Homines quartani.

(Die Quartaner des achten Jahrhunderts.)

Der Unterzeichnete ist bei seinen Studien in Mohrs Cod. dipl. schon öfter auf den Ausdruck «homines quartani» gestossen, der namentlich in den ottonischen Vergabungen an die Bischöfe Hartpert und Hiltibolt in Bezug auf die civitas curiensis mehrfach vorkommt. H. v. Mohr bringt zur Erklärung desselben nichts bei. Auch Hr. Prof. Kaiser (Gesch. des Fürstenth. Liechtenstein S. 70) erwähnt zwar der Bezeichnung und führt an, dass noch im 14. Jahrhundert diese Benennung vorkommt, da in einem Urbar aus dieser Zeit zu Veldens vier Quartan erwähnt werden, von denen ein Bischof vier Schillingwerth an Käse, vier Schilling an Korn jährlich haben sollte, und diese Quartan tragen den Namen: eine von Rietberg, eine von Juvalt, eine von Realt, eine von Bärenburg.

Indess führt uns diese Angabe nicht bis zur deutlichen Erklärung des Wortes selbst. Ich glaube nun in den taraspischen Vergabungsurkunden die Spur des Ursprungs gefunden zu haben.

Vor Allem ist festzustellen, dass die homines quartani, wie diess auch Hr. Prof. Kaiser anerkennt, freie Zinsleute waren. Die entscheidende Stelle hiefür findet sich in dem Tauschbrief Kaiser Otto's um die Besitzung Kirchheim im Neckargau gegen den Königshof zu Chur sammt Zubehör. Dort heisst es wörtlich: «totumque exactum a liberis hominibus . sive a quartanis . ac terris censualibus . in montanis et planis . et colonis montanaricis.» (Cod. dipl. I. S. 80.)

Homines quartani, das lehrt der Augenschein, sind Inhaber einer quarta. Die quarta selbst erklärt sich aus dem in Rhätien gültigen römischen Rechte, wornach laut der lex falcidia von jeder Vergabung den rechtmässigen Erben der vierte Theil

gesichert blieb. Diese *lex falcidia* wurde unter dem Namen *falsitta* häufig allegirt, um die Rechtmässigkeit der Vergabung festzustellen; so schon im Testament Tello's: «Præter quartam, quam reliquimus curti nostræ Flumini.» Demnach heisst es in dem Vertrage zwischen Bischof Egiuo von Chur und Gebhard von Tarasp 1177: «Ex his quoque omnibus, quæ Eccl. Dei donaverat quartam partem *quæ vulgo falsitia dicitur*, tam in hominibus quam prædiis secundum ritum provinciæ prædicto Gebhardo filio fratris sui ex integro contradidit.» Aus dem Verzeichniss der Vergabungen an Marienberg bei Eichh. cod. prob. 56, Mohr cod. dipl. I. 137. sehen wir nun im Einzelnen, wie die Vollziehung der *falcidia* angeordnet wurde: »Falsitiam excipimus et ponimus de supra dicta terra et nominata videlicet curtes illas supra nominatas.» Nach Aufzählung einiger Höfe fährt der Text fort: «et unam quartam ibidem, quam habet Nanno de Ramuscio in beneficio,» et unam quartam in eadem villa, quam habet Friedericus de Sclose, et unam quartam ibidem, quam habet Conradus de Ardetz.» Es gab demnach einzelne Stücke, die schon früher in Folge der *lex falcidia* von vergabten Complexen abgelöst in der Hand der Erben verblieben waren, und in Folge dieser ihrer Vereinzlung den Namen *quartae* erhielten und beibehielten, so verleht wurden, und wie obige Anführungen zeigen, in den Händen angesehener Edelknechte sich befinden konnten, die von ihnen den Namen *homines quartani* führten. Neben dem Ausdrucke *falsitiam excipimus et ponimus*, der in den Tarasper Vergabungen mehrfach erscheint, wurde auch *falsitiam mittimus* gebraucht. Hienach ist die corrupte Stelle des Archivcopials der gamertingischen Verkaufsinstrumente (Cod. dipl. I. 117. 118.) zu emendiren, die Hr. v. Mohr unerklärt stehen liess. Anstatt *salvis quem mittimus* und *salvis quæ mittimus* ist zu lesen *falsiciam mittimus*. Die Erben Graf Dedalrichs verkaufen nämlich «tibi domino Cunrado — talem quartam, qualem nos hereditavimus ex parte patris nostri — et omnia ex integro quæ ad ipsam quartam pertinent.» Für ihre Abtretung trat dann wieder die *falcidia* in Vorbehalt, und sie fahren deshalb fort nach richtiger Lesart «*falcidiam mittimus ad pontem sarisinam.*» «Pons sarisina» wurde dann freilich ebenfalls am gleichen Tage noch abgetreten, allein nicht als Verkaufsobject, sondern als *fidei commiss.* «Recepit — in proprietatem S. Mar. Cur. eccl. die presente permaneat in proprietate S. Mar. Cur. eccl. Es liegt somit hier eine Art von Umgehung der *falcidia* vor, die durch besondere Umstände veranlasst worden sein muss. Zugleich zeigt diese Form des Verkaufs an, dass die Landwehr von Pontresina in ganz besonderer Weise der Obhut der Markgrafen von Rhätien anvertraut war. C. K.

Sur l'année de la mort de Rodolphe premier, roi de Bourgogne jurane.

Les historiens ne sont pas parfaitement d'accord sur l'année de la mort de Rodolphe 1^{er}, roi de Bourgogne jurane, couronné à St-Maurice en Valais en 888. Les uns disent qu'il mourut en 911, d'autres reculent sa mort jusque dans l'année 912, tandis que quelques-uns semblent flotter entre ces deux dates, ¹⁾ en évitant de se prononcer sur cette question; nous tâcherons de l'éclaircir.

La *chronique* mise en tête du *Cartulaire* du chapitre de la cathédrale de Lausanne, indique l'année 911, comme ayant été celle de la mort de ce roi, et ajoute qu'il